

Das Lied von der Tabakspfeife

Gemächlich

1. So oft ich mei - - ne Ta - - baks - pfei - - fe mit gu - tem Kna - - ster
 an - ge - - füllt zu Lust und Zeit - - ver - treib er - grei - - fe,
 so gibt sie mir ein Trauer - - bild und fü - get die - - se
 Leh - re bei, daß ich der sel - - ben ähn - lich ^{1.} sei. || ^{2.} sei.

2. Die Pfeife stammt von Ton und Erde,
 Auch ich bin gleichfalls draus gemacht,
 Auch ich muß einst zur Erde werden,
 Sie fällt und bricht, eh' ihr's gedacht,
 Mir oftmals in der Hand entzwei,
 Mein Schicksal ist auch einerlei.

3. Die Pfeife pflegt man nicht zu färben,
 Sie bleibt weiß. Also der Schluß,
 Daß ich auch dermaleins im Sterben
 Dem Leibe nach erblassen muß.
 Im Grabe wird der Körper auch
 So schwarz, wie sie nach langem Brauch.

4. Wenn nun die Pfeife angezündet,
 So sieht man, wie im Augenblick
 Der Rauch in freier Luft verschwindet,
 Nichts als die Asche bleibt zurück.
 So wird des Menschen Ruhm verzehrt
 Und unser Leib in Staub verkehrt.

5. Wie oft geschieht's nicht bei dem Rauchen,
 Daß, wenn der Stopfer nicht zur Hand,
 Man pflegt den Finger zu gebrauchen.
 Dann denk ich, wenn ich mich verbrannt:
 O, macht die Kohle solche Pein,
 Wie heiß mag erst die Hölle sein?

6. Ich kann bei so gestalten Sachen
 Mir bei dem Tabak jederzeit
 Erbauliche Gedanken machen.
 Dann schmauch' ich voll Zufriedenheit
 Zu Land, zu Wasser und zu Haus
 Mein Pfeifchen stets in Andacht aus.